

Phase“ werden auch landesgeschichtliche Fragen zunehmend beleuchtet. Hier ist auch vorliegende Untersuchung, eine von Walter Ziegler angeregte und betreute Magisterarbeit der Ludwig-Maximilians-Universität München, einzureihen. Das Herzogtum Bayern und die päpstliche Kurie in der zweiten Hälfte des bewegten 16. Jahrhunderts sind hier angesprochen, also die Regierungszeiten Herzog Albrechts V. (1550–1579) und Herzog Wilhelms V. (1579–1597). Durch das unbeirrbar Festhalten an der alten Kirche erhielt Bayern in dieser Epoche eine Bedeutung, die weit über die politische Kraft des verhältnismäßig kleinen Landes hinausging. Die Beziehungen zwischen der Römischen Kurie und Bayern standen zwar zwischen Spannungen und Zusammenarbeit, aber Letzteres überwog fortschreitend. Die bayerischen Herzöge wurden in dieser Zeit die wichtigsten, zuverlässigsten Partner des Papsttums im Reich, zeitweilig noch vor den habsburgischen Kaisern. Für die Herzöge bot die Verbindung mit Rom die Möglichkeit, im Inneren die katholische Konfessionalisierung nach einigen Erschütterungen zielstrebig durchzusetzen, nach außen aber die wittelsbachischen Interessen am Niederrhein bzw. in den nordwestdeutschen Bischofsstühlen zu etablieren: Hier gelang für zweihundert Jahre die Einrichtung einer Art Sekundogenitur für die nachgeborenen Söhne der Herzöge und Kurfürsten, die aber auch wesentlich zur Erhaltung der katholischen Kirche in Niederdeutschland, – ausgehend von Kurköln – von Lüttich über Münster, Paderborn, Osnabrück bis Hildesheim beigetragen haben. Die grundsätzliche Verbundenheit Roms zu Bayern schlug sich besonders auf den Reichstagen nieder; für die Vertreter des Papstes war es seit 1566 selbstverständlich geworden, mit dem Herzog von Bayern eng zusammenzugehen. So gelang es Albrecht V. und Wilhelm V. zusammen mit den päpstlichen Vertretern, die katholischen Reichsstände wieder zu einer selbstbewussten, durchsetzungswilligen

und durchsetzungsfähigen Gruppe zu machen. Dies erschien um so bedeutsamer, da Kaiser Maximilian II. nicht allwege verlässlich und Rudolf II. vielfach zögerlich erschienen. Im Hintergrund stand stets die tödlich bedrohliche Türkengefahr, aber auch die neue Festigung der alten Kirche im Reich und in den angrenzenden Ländern (Polen und Frankreich vor allem), die Verbindung katholischer Erneuerung mit der Wiedergewinnung verlorener Positionen in der Gegenreformation. Nach der vom Herzog angestoßenen Generalvisitation seiner Lande 1558–1560 und der Ausschaltung der Adelsopposition in den sechziger Jahren war die Confessio in Bayern keine Frage mehr. Spannungen im weltlich-geistlichen Bereich wurden durch das Konkordat von 1583 weitgehend behoben. Der bedeutende Erfolg des Zusammenwirkens „Rom und Bayern“ beruhte darin, dass sich die Interessen beider Mächte in vielen Punkten deckten. Für die Römische Kurie gelang in dieser Verbindung die entscheidende neue Festigung der katholischen Kirche im Reich, mit durchaus europäischen Auswirkungen. Das Herzogtum Bayern aber erhielt den Rang einer deutschen Vormacht der katholischen Interessen, der bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein – jetzt unter dem Herzog und Kurfürsten Maximilian – erhalten blieb. Von den vielfachen Bemühungen, die diesem Ergebnis vorangegangen sind, geben die Nuntiaturberichte ein beredtes Zeugnis.

Die durchweg erfreuliche Arbeit ist auf einer breiten Basis gedruckter und archivalischer Quellen sauber erstellt, durch ein hilfreiches Verzeichnis der im Reich von 1550 bis 1600 tätigen Nuntien und durch eine Übersicht über den Stand der Edition der Nuntiaturberichte des 16. Jahrhunderts (Kaiserhof, süddeutsche Nuntiatur, Kölner und Grazer Nuntiatur) bereichert.

München

Georg Schwaiger

Neuzeit

Beutel, Albrecht, Prause, Dennis (Hrsg.), *Spalding, Johann Joachim, Vertraute Briefe, die Religion betreffend*; Johann Joachim Spalding. Kritische Ausgabe. Erste Abt.: Schriften, Bd. 4; Tübingen; Mohr Siebeck; 2004; XLIII 353; geb.; 3–16–148144–5

Im Rahmen der neu herausgegebenen Kritischen Ausgabe der Werke Spaldings legen der Münsteraner Kirchengeschichtler Albrecht Beutel und sein studentischer Mitarbeiter Dennis Prause eine Neuedition der „Vertrauten Briefe, die Religion betreffend“ vor. Spalding avanciert als Autor der erstmals 1748 erschienenen „Bestimmung

des Menschen“ zu einem der meistgelesenen Theologen des 18. Jahrhunderts und bleibt auch in den folgenden Schriften dem Thema seines Jugendwerkes treu: Stets geht es ihm darum, Theorie und Praxis der Religion des Menschen in der Aufklärung angemessen zu begreifen und die dabei gewonnenen Einsichten einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Wird er in seinen späteren Jahren deshalb als Patriarch der Neologie geachtet, der stilistisch glänzend die Einsichten seiner Epoche auf den Begriff zu bringen und so in die Breite zu wirken vermag, so stellen die erstmals 1781 erschienenen „Vertrauten Briefe“ einen Höhepunkt seines Schaffens dar. Ihr erstes Zentralthema ist in Spaldings Bemühen zu sehen, angesichts des christentumsfeindlichen intellektuellen Klimas der Aufklärung die christliche Religion gegenüber zweierlei, einander wechselseitig verstärkenden Geistesströmungen zu verteidigen. So wehrt sich Spalding gegen eine zunehmend aggressivere Christentumskritik, die sich als die wahre Aufklärung feiert und dabei auf die Zerstörung der gelebten christlichen Religion zielt. Dabei bewirkt sie jedoch faktisch die Umformung des Christentums in eine Religion der Schwärmerei. Denn da der Mensch die Kälte der destruktiven, zudem überstürzt vorgehenden und oftmals einseitig verfahrenen Aufklärung nicht erträgt, flüchtet er sich in die „Seuche der falschen Empfindsamkeit“ (S. 29) und liefert dadurch nur erneutes Material für die Angriffe der Aufklärung. Gegenüber diesen sich wechselseitig verstärkenden Strömungen setzt Spalding auf die sich seit einigen Jahrhunderten vollziehende Selbstaufklärung des Christentums, die Herz und Verstand zu verbinden weiß und somit die beiden konkurrierenden Richtungen zu überbieten beansprucht. Die zentralen Inhalte des so aufgeklärten Christentums sind „der Glaube an den wesentlichen, ewigen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, an die moralische Regierung eines höchsten Wesens, an eine nach dem Tode zu erwartende Fortdauer“ (59). Mit diesen näheren Bestimmungen der materialen Verfasstheit von Spaldings Religionsbegriff ist das zweite Zentralthema der „Vertrauten Briefe“ angesprochen: Ausdrücklich ohne die Wahrheitsfrage zu suspendieren, propagiert Spalding einen Religionsbegriff, der durch die enge Verbindung zur Moral geprägt ist. Denn gegenüber den beständigen Angriffen der radikalen Aufklärer, die das Christentum für alle Rückständigkeit der Gegenwart verantwortlich machen, betont Spalding, dass die tugendmotivierende Kraft der recht verstandenen

christlichen Religion für das Funktionieren des Gemeinwohls unentbehrlich ist.

Um seinen materialen Ausführungen von der öffentlichen Wirksamkeit und Vertretbarkeit christlicher Religion auch in formaler Hinsicht zu entsprechen, operiert Spalding mit einer dreifachen Strategie. Zum ersten legt er seine Argumentation in der zu seiner Zeit gängigen Gattung der „vertrauten Briefe“ dar, deren Form auf Lesbarkeit hin angelegt ist und somit dem Inhalt der Ausführungen Spaldings entspricht. Zum zweiten sind die Briefe an einen fiktiven Herrn aus gehobenerem Stande gerichtet, der die Gebildeten unter den am Christentum Interessierten repräsentiert und damit eine Identifikationsfigur für den potentiellen Leser darstellt. Zum dritten lässt Spalding die ersten beiden der drei zu seinen Lebzeiten publizierten Auflagen anonym erscheinen, da er weiß, dass die breitere Öffentlichkeit von Geistlichen verfasste Bücher stets als parteiisch und damit als argumentativ nicht ernst zu nehmen ansieht.

Die materiale Zentralität der verhandelten Probleme und ihrer Lösungen sowie die formale Eleganz der Darbietung lassen die „Vertrauten Briefe“ zu einem in der damaligen Zeit äußerst wirkungsmächtigen und für die heutige kirchengeschichtliche Forschung sehr relevanten Beitrag zur theologischen Aufklärungsliteratur werden. Sie interessieren zudem auch die Systematische Theologie (wie kann die Selbstumformung des Christentums ohne Verlust inhaltlicher Bestimmtheit aufklärungskompatibel vonstatten gehen?) und die Praktische Theologie (wie lässt sich ein aufgeklärtes Christentum in eine kritische Öffentlichkeit hinein vermitteln?). Es ist das Verdienst der vorliegenden Neuausgabe, diese Schrift auf editorisch hohem Niveau verfügbar zu machen. So sei vor allem das äußerst umfangreiche, 80 Seiten umfassende Sachregister lobend erwähnt, aber auch die sorgfältige Differenzierung nach den verschiedenen Ausgaben, die dennoch die Lesbarkeit keineswegs beeinträchtigt, sowie der hilfreiche Erläuterungsteil, der die im Text auftauchenden Personen und Zitate kommentiert. Noch benutzerfreundlicher wäre diese sehr schöne Ausgabe, wenn am Texttrand auf die entsprechenden Ausführungen im Erläuterungsteil verwiesen werden würde.

Tübingen

Martin Wendte

Helbling, Hanno (Hrg.), *Port-Royal. Zeugnisse einer Tragödie*, Zürich, Theologischer Verlag, 2004, 168 S., Paperback, 3–290–17329–1.